

Vernissagerede für die Ausstellung von Noé Herzog & Gergana Mantscheva im S11  
3. November 2023

Liebe Freundinnen bis Freunde des S11, liebe Freundinnen bis Freunde der Kunst,

Ich heisse Sie herzlich willkommen zur Ausstellung von Noé Herzog und Gergana Mantscheva hier im S11. Auch wenn beide Kunstschaffende eine Generation trennt, haben sie doch auch vieles gemeinsam. Z. B., dass sie sich im Raum Solothurn bereits einen Namen gemacht haben. Gergana natürlich schon länger, aber in letzter Zeit auch vermehrt in der Kunstvermittlung und Noé, obwohl ganz am Anfang seiner Laufbahn auch schon mit einigen eindrücklichen Auftritten. Ich persönlich habe ihn in der Ausstellung im Trafohaus im Attisholz-Areal 2021 kennengelernt, die er gemeinsam mit Meret Ann Bauhuit, veranstaltet hat und für die sie innert zwei Monaten das alte Gemäuer zu einem beeindruckenden Kunstraum umgebaut hatten. Eine spannende Pop-Up-Ausstellung, die in ihrer urbanen Herangehensweise so gar nicht zu Solothurn zu passen schien. Auch bei der hiesigen Ausstellung hat Noé übrigens gemeinsam mit Meret die Zusammenstellung der Werke diskutiert und angeordnet.

Da wir vom S11 eigentlich immer auf der Suche nach neuen, jungen (nicht nur) Mitwirkenden sind, sprach ich Noé damals an, ob er nicht Interesse hätte, bei uns mitzuwirken und er zeigte sich offen. Auch wenn er unterdessen an vielen weiteren Projekten im Kultur- und Kunstkuchen in Solothurn beteiligt ist, so hilft er doch immer wieder auch bei uns mit und wir haben die Philosophie, dass Kunstschaffende, die sich bei uns engagieren auch ein Vorrecht auf Ausstellungen haben. Ein weiterer Ansatz in unserem Ausstellungsprogramm ist es, junge gemeinsam mit gestandenen Künstler:innen zu zeigen, weil davon beide profitieren. Und da Noé seit seiner Schulzeit eine Verbindung zu Gergana hat und bei ihr die ersten Schritte im künstlerischen Bereich erlernt hat, fanden wir es eine spannende Gelegenheit, die beiden in einem Dialog zu zeigen. Gergana hatte zwar schon kleinere Auftritte im S11 (das misst sich nur an der Anzahl der ausgestellten Werke, nicht an ihrer Grösse, denn das letzte von ihr hier gezeigte Werk, füllte fast die gesamte Wand im Erdgeschoss), aber eine grössere Werkschau war schon längere Zeit ein Wunsch von uns. Sie ist in vielfältiger Weise in der Solothurner und Schweizer Kunstszene präsent, nicht nur als ausstellende Künstlerin, sondern auch als Mitorganisatorin von Kunstanlässen u.a. im Rahmen ihres Engagements im Vorstand des Kunstvereins.

Doch zunächst möchte ich Ihnen gerne einige einführende Gedanken zu den hier präsentierten Arbeiten von Noé Herzog näherbringen, bevor ich dies zu den Arbeiten von Gergana Mantscheva tue, um dann anschliessend noch zu einigen Gemeinsamkeiten, Parallelen und Kontrast- oder Spannungspunkten zwischen den künstlerischen Herangehensweisen der beiden zu kommen.

Der 1998 geborene Noé Herzog ist ein Solothurner Eigengewächs, hier gross geworden, lebt und arbeitet er immer noch vor Ort. Er drückt sich bisher mit filigranen Zeichnungen und Holzskulpturen künstlerisch aus, die er, inspiriert durch kontroverse gesellschaftliche Themen, mit seiner persönlichen Sichtweise kombiniert und in einer eigenen Bildsprache darstellt. Nach einer erfolgreich abgeschlossenen Lehre als Landschaftsgärtner und einem Sozialpraktikum als Betreuer entschied er sich 2018, die Schweiz für eine unbestimmte Zeit zu verlassen. Auf seiner Reise durch Europa entdeckte er das Zeichnen für sich. Nach diesem

Auslandaufenthalt war für ihn klar, dass er mit Kunst seinen Lebensunterhalt verdienen möchte und widmet seither beinahe jede freie Minute seiner künstlerischen Tätigkeit. 2020–2021 absolvierte er den Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Basel. Dass er nicht nur von seiner künstlerischen Tätigkeit leben kann, hat er dann doch relativ schnell gemerkt und leider ist das ja ein durchaus beschämender Umstand, der in unserer reichen Gesellschaft viel zu wenig thematisiert wird. Dass ein so junger Mensch dennoch auf seiner Überzeugung beharrt, und weiterhin seiner Passion treu bleibt, verdient grosse Anerkennung.

Bis zu sechs Stunden täglich verbringt Noé mit seinen minutiös gestalteten Zeichnungen, setzt zunächst einen kleinteiligen Strich neben den anderen und baut damit seine Bilder, die er dann später in farbigen Nuancen noch einmal vertieft ausarbeitet. An einer A4-Zeichnung arbeitet er bis zu 12 Stunden, für grössere Arbeiten hat er bis zu einem Monat oder mehr. Er zeichnet zunächst die outlines und die filigranen Innenzeichnungen mit einem schwarzen Fineliner, radiert diese dann, um sie nicht zu prägnant wirken zu lassen und kommt schliesslich zum Farbkonzept. Die Formen und Farbverläufe müssen genau aufeinander abgestimmt werden, weshalb es zu wahren Auszählungsprozeduren kommt, die schon etwas stark Mathematisches an sich haben, was ihm eigentlich nicht so wirklich liegt. Deshalb freut er sich jeweils auf den Moment, wenn es um die Farbgestaltung, die Verläufe geht.

Die Farbfindung der aktuellen Bilder ist im Wesentlichen von einem klassischen Solothurner Bild, dem «Gelben Hügel» von Cuno Amiet geprägt. Gelb, Blau, Grün, in verschiedenen feinen Abstufungen, das ist auch der farbliche Dreiklang bei Noé Herzog und manchmal kommt noch ein schreiendes Rot dazu. Die Beschränkung auf einige wenige Farben ist durchaus eine arbeitsökonomische, denn ohne diese, würde die Herstellung der Bilder noch wesentlich länger dauern.

Die Ausdrucksfindung der Figuren ist reine Fantasie, auch wenn er schon seit der Primarschule seine eigene Figur gefunden hat. Dennoch arbeitet er zur Vorbereitung der Bilder mit Skizzenbüchern, in denen sich diese Suche nach einem speziellen Ausdruck oder nach den Farbkonzepten gut ablesen lässt.

Seine Maskenbilder sind im Zusammenspiel mit den Skulpturen zu sehen. Man könnte diese Masken sinnbildlich auch den Skulpturen aufsetzen. Im Hintergrund steht ein biographisches Thema: Der Tod des Vaters und die daraus resultierende Frage nach dem eigenen Männerbild. Was macht einen Mann aus und was spielen Emotionen dabei für eine Rolle? Im herkömmlichen Männerbild werden Emotionen häufig unterdrückt und mit diesem Thema setzen sich die hiesigen Bilder von Noé Herzog auseinander. Masken, die Emotionen übertönen, Körperhaltungen, die Emotionen widerspiegeln, Emotionen als Geschichten, bei denen der Körper im Fokus steht. Masken, die er eigentlich gerne ablegen möchte.

Das Thema Tod war im Übrigen ein Ausgangspunkt beider Kunstschaffender für diese Ausstellung, auch wenn nun etwas ganz Anderes wohl etwas viel Lebendigeres dabei herausgekommen ist. Noé hat ein Ausgangsbild für dieses Thema (im 2. OG), eines mit sehr viel Symbolik: ein Bild, in dem die Hand auf der Schulter für Selbstfürsorge steht, die schützende Hand auf dem Kopf für «Glück gehabt», der geöffnete Mund an die Einsamkeit des Gestorbenen erinnert, das geschlossene Auge für das Weggucken und die Verweigerung der Realität steht und die Blume, wie eigentlich in allen Bildern, die Hoffnung symbolisiert und es noch weitere Verweise gibt. Aber auch wenn die Bilder für ihn selbst voll von solcher

Symbolik sind, lässt er den Betrachtenden die Möglichkeit, eigene Metaphern oder hintergründige Geschichten dazu zu assoziieren und möchte daher auch in den wenigsten Fällen die Rezeption durch einengende Titel steuern.

Abschliessend möchte ich noch einige Worte zu seinen Skulpturen verlieren. Sie entstehen aus recyceltem Abrissholz, aus Fundmaterial, das er zunächst in einer sehr freien Gestaltung mit der Motorsäge grob bearbeitet und dann mit dem Stechbeitel fein ausarbeitet. Dabei ist es ihm wichtig, Fehler zuzulassen und sich im Gestaltungsprozess offen zu verhalten. Der Eindruck von Brandspuren entsteht durch die Bemalung mit Acryl und das anschliessende Ausschleifen der Leerstellen.

Für mich haben diese Skulpturen etwas sehr archaisches, auch etwas afrikanisches und das ist nicht ganz zufällig und lässt sich ebenso in den Bildern wiederfinden. Das Thema Afrika ist ein biografisches, denn es gab in der Familie von Noé ein grosses Interesse an afrikanischer Kultur und auch er beschäftigt sich gerne damit. Als ich bei meinem Atelierbesuch einen Bildband über die Massai aus seinem Regal nahm und aufschlug, liessen sich sofort Parallelen finden, was nicht heisst, dass er nun kulturelle Aneignung betreibt, aber dass er bestimmte Prägungen, und das ist ja ganz normal und findet sich bei jedem Kunstschaffenden, mit sich trägt, und in eine eigene Sprache übersetzt. Sein biographischer Bezug ist auf jeden Fall mutig und gibt ihm und seiner Kunst eine hohe Authentizität.

Die 1975 in Sofia geborene Künstlerin Gergana Mantscheva hat an der bulgarischen Kunstakademie ein Studium mit Schwerpunkt Malerei absolviert und lebt seit dem Jahr 2000 im Raum Solothurn, seit 2017 in ihrem Wohnatelier in Lüsslingen. Ihren Lebensunterhalt verdient sie sich als Zeichenlehrerin. Ihre Bilder wurden bereits in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland präsentiert und sie erhielt 2010 den Förderpreis der Rentsch-Stiftung, 2016 denjenigen der Regiobank Solothurn und schliesslich im letzten Jahr für ihren Beitrag zur Solothurner Kunst und Kultur den Preis für Malerei des Kantons. Sowohl der realistische Malstil als auch ihre Motive sind häufig im Rückbezug auf ihre frühere Heimat zu verstehen und haben oft mit ihrem Lebensthema, der Suche nach der eigenen Identität zu tun. Sie aber auf die Erinnerungen und Gefühle aus einer zurückgelassenen Welt zu reduzieren, würde ihr nicht gerecht werden.

Die Künstlerin zeigt in dieser Ausstellung 2 neuere Serien und zwei Einzelbilder aus früheren Themenkreisen. Ich muss gestehen, dass ich dem Moment, in dem mir die beiden von ihrem ursprünglichen Vorhaben berichteten, es solle in ihrer Ausstellung um den Tod gehen, kurz leer geschluckt habe. Aber letztlich darf es in der Kunst keine Tabus geben und schon gar keine Gefälligkeitsausstellungen. Dennoch war ich nicht wirklich traurig, als sich letztlich herausstellte, dass die Bilder von Noé ziemlich farbig ausfielen und diejenigen von Gergana nicht annähernd so unfarbig schwarz daher kamen, wie es auf den ersten Blick schien.

Dabei könnte man von Bildern, die schwarze Plastiksäcke vor schwarzem Hintergrund in realistischer Malerei darstellen schon etwas Depressives erwarten. Die schwarzen Säcke sind jedoch in ihrer farbigen Gestaltung keineswegs monochrom schwarz oder grau, sondern im Gegenteil sehr vieltönig. Sie sind durch Komplementärfarben zusammengemischt, die ja bekanntlich in ihrer Summe Grau ergeben, und weisen immer noch deutliche Partien in grün, rot, blau oder gelb auf. Auch der weisse Glanz, der die differenzierte Faltengestaltung in

einigen Bildern hervorhebt, ist alles andere als eintönig. Aufgebaut sind die Leinwandbilder mit einer Acrylschicht zur Grundierung, um den darüber liegenden mehreren und fetten Ölmalereischichten einen Halt zu geben. Dass der langwierige Trocknungsprozess des Öls bei einigen Bildern noch immer nicht ganz abgeschlossen ist, kann man hier im Haus noch gut mit der Nase wahrnehmen. Die Malerei, vorzugsweise mit Öl ist ihr Medium, es entspricht ihr am meisten, auch weil sie damit aus dem Bauch heraus und nicht zu verkopft arbeiten kann, und da sie gerne Farben mischt und sich auf die Suche nach dem richtigen Ton begibt. Der richtige Ton ist seit einiger Zeit schwarz in all seinen Schattierungen, und dieser ist sehr anspruchsvoll.

Um zu so fotorealistischen Ergebnissen, wie in ihren Bildern zu gelangen, braucht es reale Vorlagen und für diese nimmt Gergana einen speziellen Gegenstand und verhüllt diesen mit verschiedenen schwarzen Säcken. Um den Bildern nun nicht das Geheimnisvolle zu nehmen, werde ich ihnen nicht verraten, um welche verhüllten Gegenstände es sich dabei handelt. Nur so viel: es gibt einen Zusammenhang mit der Ausstellung «Jenseits des Barock», an der sie 2022 im Schloss Waldegg teilgenommen hat, und für welche die Idee zu dieser Serie ursprünglich entwickelt wurde. Und passend zum Schloss sind durchaus auch Assoziationen an Krieger, wie Soldaten und Ritter erlaubt, denn die Solothurner Aristokratie hat ihr Geld ja lange Zeit mit dem Söldnertum verdient. Auch andere eher zeitgenössische Bezüge zu Krieg und Gewalt könnten bei diesen schwarzen übergestülpten Säcken wach werden, die ich hier nicht weiter ausführen möchte. Schliesslich liesse sich auch noch an den Bulgaren Christo mit seinen Verhüllungen oder viele andere kunsthistorische Vorläufer denken, bei denen es um das Geheimnis von Verhüllen und Entdecken ging. Aber diese Überlegungen überlässt die Künstlerin gerne den Betrachtenden selbst. Der dargestellte Gegenstand, der Plastiksack ist übrigens auch ein Ölprodukt, so wie das Leinwandbild, das ihn darstellt. Mit dieser Ausstellung sieht Gergana dieses Thema für beendet an und möchte sich nun wieder Anderem zuwenden.

Die 2. Serie hat noch etwas direkter mit dem Thema Tod zu tun, denn bei den hier im 3. Stock gezeigten Porträts handelt es sich um die Widergabe von Fotos von Verstorbenen. In Bulgarien (und von dort stammen die Vorlagen für diese Bilder) ist es üblich, zum Gedenken an Verstorbene, Fotos nicht nur auf den Gräbern, sondern auch im öffentlichen Raum, an Hauseingängen, Bäumen oder Mauern aufzuhängen. Gergana fotografiert diese, häufig in ihren schon verwitterten Zuständen. Manchmal sind sie auch mit Plastikfolien geschützt, in die allerdings schon das Wasser eingedrungen ist. Daraus ergeben sich dann die blasenartigen und fleckigen Oberflächen – Zeitschichten. Die Fotos verblassen mit der Zeit, so wie die Erinnerung an die Toten auch. Aber Gergana gibt ihnen durch ihre Arbeit ein Weiterleben, eine Art Memoria. Auch wenn die gezeigten, und erstaunlicher Weise gar nicht nur alten Menschen, anonymisiert sind, gibt es durchaus Bekannte von ihr darunter.

Auch eine Art von Memoria scheint mir das grosse Einzelbild hier im Erdgeschoss, ein Erinnerungsbild an ihre Herkunft. Gergana ist in einem solchen Neubaublock aufgewachsen. Und auch wenn in unserer heutigen durchindividualisierten Gesellschaft, diese abschätzig bezeichneten «Arbeiterregale» etwas Negatives haben, sollte man nicht vergessen, dass sie in ihrer Entstehungszeit und für viele Menschen in Ost und West durchaus ein Begriff der Moderne waren und ein Versprechen auf Komfort wie fliessend, warmes Wasser, helle Wohnräume, kein-Kohle-Eimer-schleppen mehr, Fahrstühle etc.

Die Auseinandersetzung mit ihrer Herkunft und ihrer Identität ist ihr Lebensthema und wird sie auch weiterhin beschäftigen.

Bevor ich nun noch kurz den Bogen zu den Gemeinsamkeiten der beiden Kunstschaaffenden schlage, möchte ich Ihnen eine kleine Anekdote zu dem zweiten Einzelbild, dass sie im 3. OG finden, zum Besten geben, weil ich diese einfach zu schön oder sagen wir besser, zu metaphorisch finde, um sie Ihnen vorzuenthalten. Das Bild zeigt einen grossen Chaos von Abrissholz, sie haben diese Bilder von Gergana sicher schon andernorts gesehen. Als die Künstlerin auf der Suche nach diesem Motiv zu einem Gelände mit Abrissmaterialien kam und dieses unerlaubter Weise betrat, bemerkte sie eine alte, aber durchaus noch intakte Staffelei. Sie holte sich diese von dem Holzhaufen und wollte sie retten und mit nach Hause nehmen. Ein Mitarbeiter nahm sie ihr jedoch wieder ab und zerstörte sie, weil es offiziell verboten war, diese einmal entsorgten Gegenstände zu recyceln.

Was für ein Bild? Die Staffelei als Sinnbild der Kunst liegt auf dem Scherbenhaufen und selbst einer Künstlerin gelingt es nicht, sie mit bestem Willen gegen die Behördenwillkür zu retten. Das Bild könnte also auch, passend zum hiesigen Thema: «Der Tod der Staffelei» heissen.

Doch nun abschliessend ganz kurz noch etwas zu dem Dialog zwischen den hier ausgestellten Werken. Vom ursprünglich selbst gewähltem Thema Tod sind natürlich noch einige Spuren vorhanden, bei Gergana mehr, bei Noé etwas weniger oder man muss zumindest die Hintergründe für seine Reaktionen auf das Werk von Gergana kennen, um sie zu verstehen. Gemeinsamkeiten in der Arbeitsweise lassen sich auch hier im EG erkennen, wenn man nur schon die kleinteilige und sich wiederholende Feldermalerei nimmt, aber auch bestimmte Farbgebungen. Das Verhüllen und das Maskieren oder auch das Gesichtlose und der Verlust wären ebenfalls gemeinsame Ansätze. Oder auch das Biographische, was bei beiden zum Zug kommt und ihren Bildern Authentizität verleiht. Es gäbe noch einiges zu benennen, aber ich möchte Ihnen ja nicht einfach die Arbeit abnehmen und Sie nun auffordern, sich auf den Dialog der beiden Kunstschaaffenden und natürlich heute und am Rundgang vom 12. November auch auf den Dialog mit den Beiden einzulassen.

Und bevor ich Sie nun im Namen des Hauses auf ein Gläschen und ein Häppchen oder zwei einlade, möchte ich noch kurz Dank sagen, Dank an Gergana und Noé für diese spannende Begegnung, Dank an Meret für die Hilfe beim Einrichten, Dank an unsere Geldgeber, die sie wie immer auf der Karte finden und Ihnen Dank für die Geduld und ihre geschätzte Aufmerksamkeit.

Martin Rohde (Kunsthistoriker), Biberist